HANS H. HENNE:

Die Silberbüchse

Welcher Junge kennt sie nicht, die sagenumwobene Silberbüchse? Sie ist kein Traum, sie hat einen Ehrenplatz im Karl-May-Museum in Dresden, wo Euch der Verfasser im folgenden Bericht als Führer vorangehen will.

Uff! Was sehen meine Augen ... ?

Eine Blockhütte, ein festes Haus aus ungehobelten Brettern und Balken zusammengefügt. So bauten die Händler und Siedler ihre ersten Niederlassungen in den *„bloody grounds“*, in den blutigen Gründen des Wilden Westens, wenn ich mich nicht irre. Gebe zu, schon viel darüber gelesen zu haben, bei Karl May, bei Gerstäcker und in Coopers „Lederstrumpf“. Was mich allerdings verwundert, ist die Tatsache, daß dieses feste Wigwam eines Bleichgesichtes in einem parkähnlichen Garten steht, unweit von Dresden, in Radebeul. Uff! Wenn mich nicht alles täuscht, dann bewegt sich dort etwas in der Tür ... In der Tat, ein Bleichgesicht, ein Trapper mit breitem Schlapphut auf dem Skalp, aber keineswegs ein Greenhorn, sondern ein Mann, der trotz der guten Zeiten seinen schweren, blitzenden Colt greifsicher im Gürtel hängen hat.

„Isto Maza – Eisenarm“ spricht!

Mein weißer Bruder möge mir verzeihen, aber ich wage zu behaupten, daß er diesen Mann auch kennt. Vielleicht hat er ihn noch nicht gesehen, aber er wird aufmerken, wenn ich seinen Namen sage, der oft genannt wird an unseren Lagerfeuern. Dieses Bleichgesicht ist Patty Frank, den wir auch Isto-Maza, das heißt „Eisenarm“, nennen. Wenn von ihm gesprochen wird, dann wissen die Kinder der Weißen Bescheid und verbinden mit seinem Namen eine Menge schöner und romantischer Vorstellungen. Patty ist der Gründer des Karl-May-Museums in Radebeul, er hat die größte Sammlung indianischer Gerätschaften, Waffen, Literatur usw. zusammengetragen. Und jeden Tag kommen aus allen Gauen Deutschlands, aus vielen Ländern Europas Menschen, Jungen vor allem, zu ihm, um seine Blockhütte zu besuchen, die den stolzen Namen „Villa Bärenfett“ trägt.

Mein Bruder sorge sich nicht, auch wenn Mister Patty solch ein kriegerisches Aussehen hat. Unter seinem karierten Cowboyhemd schlägt ein junges Herz, ein herrliches Herz. Mein Bruder stelle sich vor: Dieser Mann liest als kleiner Junge Karl May, träumt von Savannen und Prärien, von roten Männern und tapferen weißen Jägern. Und kneift eines Tages von zu Hause aus. Aber die Squaw, die seine Mutter ist, hat ihn wieder eingefangen. Der kleine weiße Mann hat weiterlernen müssen, das ging auch gut, bis Buffalo Bill mit seiner großen Schau, mit seinem Zirkus in die Stadt zog. Da hätten ihn keine zehn Pferde mehr halten können. Denn Buffalo Bill war ein Kerl, der kannte noch den Wilden Westen, der war der beste Fährtensucher der amerikanischen Armee im Kampf gegen die Indianer. Er hieß mit richtigem Namen Oberst Cody.

Mein Bruder möge mir verzeihen, wenn ich so viel rede, aber dieser Mann ist es wert, daß man sein Lob singt ...

Mister Patty wurde Pferdejunge und saß abends mit den Indianern zusammen, die Oberst Cody mit seiner Schau nach Europa gebracht hatte. Er sah in ihre alten, braunen Gesichter, und sein Herz strömte über vor Sehnsucht nach den Weiten der Prärien und nach wilden Ritten auf edlen Mustangs. – Eines Tages, Patty war inzwischen ein starker, großer Mann geworden, der sich einen Namen als Artist gemacht hatte, kam er nach Amerika. Er fand dort nur noch wenig von dem, was er in stillen Stunden erträumt hatte. Der rote Mann hatte sich in seine Reservationen zurückgezogen, er war besiegt worden durch die Heere der Bleichgesichter und durch – den Alkohol.

Ein Denkmal für Winnetou

Mein Bruder mag ruhig fragen, was dieses Bleichgesicht dann begann. Nun, es fand sich nicht ab mit dem, was es sah. Dieser Mister Frank setzte jenem andern roten Mann, den er nicht mehr fand in den Weiten des Wilden Westens und von dem unser Bruder Old Shatterhand geschrieben hat, ein Denkmal. Er trug seine Waffen zusammen, er ritt abends heimlich, nachdem er in seiner Schau aufgetreten war, zu den Tipis, zu den Zelten der letzten Indianern, und handelte ihnen Skalps ab oder einen Häuptlingsschmuck oder ein paar Ketten oder ein paar Mokassins. Sein Wohnwagen war vollgepfropft mit diesen Dingen. Und

als er eines Tages nach Deutschland zurückkehrte, ein weltbefahrener Mann jetzt, auf der Höhe seines Ruhms als Artist, aber ohne Arbeit, weil es schlimm aussah in Deutschland, da tat er sich mit der Witwe Karl Mays zusammen und gründete das Indianermuseum in Radebeul.

Du magst ruhig mit deinen Einwänden kommen, mein Bruder. Nein, dieser Mann ist kein Kuriosum, sondern einer der letzten großen Weltfahrer mit dem unruhgien Blut und dem ewig jungschlagenden Herzen. Er kann zeitlebens nicht vergessen, was Karl May über die Indianer geschrieben hat. Er fand, daß diese Menschen, diese sogenannten Wilden, weitaus nach besseren und edleren Gesetzen lebten als die Bleichgesichter, die sie bekämpften. Und da er sah, daß dort in den *bloody grounds* ein großes Volk im Sterben lag, ging er hin und setzte ihm ein Denkmal.

Haukola – gegrüßet seist du!

So komm denn, mein Bruder, und laß uns dem weißen Mann folgen, der uns mit dem Gruß „Hau kola“ in seinen Wigwam lud. Sieh dir zuerst das Gästebuch an: Tausende von Namen, junge und alte Menschen aus aller Welt. Sie hatte alle eins gemeinsam: die Liebe zu Karl May, die Liebe zu Winnetou. Viele kleine Bleichgesichter haben ihren richtigen Namen nicht einmal eingetragen, sondern jenen, den sie sich zulegten, wenn sie abends Indianer spielten. Sieh, dort liest man in ungelenker Jungenhandschrift „Große Schlange“, „Tapferer Bär“ und „Springender Fisch“.

Aber still, halten wir uns abseits, denn der weiße Mann, den wir Isto Maza nennen, beginnt gerade mit seinem Vortrag. Er steht vor einem riesigen Schaubild. Mein Bruder lausche auf das, was er sagt:

„Das hier ist ein Bild von der letzten großen Indianerschlacht am Little Bighorn, meine Freunde, davon habt ihr kaum gehört. Nun, es liegt auch ein Geheimnis über dieser Schlacht. Noch einmal hat der rote Mann sich zusammengetan und den weißen Empfindsam geschlagen. Kein Soldat kam lebend davon, und als die Sonne abends die Walstatt beschien, sah sie nur das Blut auf den Köpfen der Skalpierten.“

Hat mein Bruder das vernommen? Sieht mein Bruder die Gesichter dieser Jungen? Das ist nämlich das Schöne und Große an dieser Sammlung. Dieser Mister Frank hat mit Bedacht gesammelt und nicht wild zusammengetragen. Von dieser Schlacht weiß außer ihm wohl keiner zu berichten, aber er hat in unendlicher Arbeit ungeheures Material darüber zusammengetragen. Er kann z. B. beweisen, daß der General, der die Weißen am Little Bighorn befehligte, ein Amerikaner deutschen Ursprungs war. Und all die Bilder, die du hier siehst, hat er mühselig gesammelt.

Aber nun komm weiter. Hier findest du ein paar Skalpe. Richtige Skalpe von Menschen! Und höre, was Isto Maza dazu zu sagen hat:

„Man hat euch gesagt, daß der rote Mann den Skalp nahm. Aber hört denn: diese Jagd nach Skalpen haben die Amerikaner erfunden. Sie zahlten nämlich für jeden toten Indianer eine Prämie; diese Geldsumme wurde auch dann ausgezahlt, wenn der Weiße, der einen Indianer tötete, nur seinen Skalp brachte. Es war nur zu verständlich, wenn der rote Mann Gleiches mit Gleichem vergalt.“ –

Ich weiß, daß mein roter Bruder jetzt erschüttert ist. Es geht ihm genau so wie jenen Indianern, die mit einem Zirkus in Dresden weilten und das Grab Karl Mays besucht hatten. Schließlich kamen sie auch zu Patty, Männer mit faltigen Gesichtern und gewaltigen Hakennasen. In ihren Augen lag die Melancholie eines sterbenden Volkes. Ihr Häuptling bat den Mister Patty, daß er ihn und seine Brüder allein lasse in seinem Museum, er wolle mit seinen Brüdern dort die große Totenklage anstimmen und ihnen von jenen Zeiten erzählen, da es dieses alles noch gab, die gewaltigen Krieger mit ihren Beilen und ihrem Federschmuck und diese schlanken Squaws mit den selbstgefertigten Mänteln.

Es muß eine große Stunde für diese roten Männer gewesen sein, als sie dort weilten, wo so schöne Dinge aus ihrem Volke, das nicht mehr war, zusammengetragen waren.

Mein Bruder mag sich umschauen: dort ist ein Kanu, dort ein indianisches Tipi, ein richtiges Wigwam, und dort spielt eine Squaw mit ihrem Kind. Sind dieses hier nicht Mokassins? Kann man an Hand der hier ausgestellten Bildtafeln nicht den Alltag der roten Männer rekonstruieren? Patty hat nichts vergessen, den Büffelkopf nicht und nicht den Hirsch des Waldes; es mögen ein paar tausend Gegenstände hier liegen und hängen, und jeder ist echt und jeder hat seine Geschichte. Denn Isto Maza hat auf seinen Reisen, die ihn durch den Westen der Staaten führten, noch da und dort einen der großen Häuptlinge gesprochen. Sie haben ihm nach langem Zögern von ihrem Leben erzählt. Du findest dort an den Wänden ihre Photographien und Büsten.

Hier lebt Old Shatterhand

Mein Bruder möge still sein. Das ist hier ein Heiligtum! Hier liegen Dinge, mit denen sich unser Bruder Old Shatterhand umgab. Hier ist sein Federhalter, und hier liegt ein Reisepaß von ihm. Er hat viele Sachen, die hier ausgestellt sind, selbst gesammelt, so z. B. die orientalischen Gewänder dort und vieles andere. Aber komm und folge mir, denn Isto Maza hat uns ein Zeichen gegeben. Wir wollen durch den Garten in das weiße Haus gehen, das die Squaw des toten Schriftstellers heute noch bewohnt. – Still, mein Bruder, hier lebte Old Shattehrand. Das ist seine Bibliothek. Du staunst, nicht wahr? Weißt du, daß diese endlose Reihen hier an dieser Wand z. B. nur von Pferden handeln, daß Karl May, ehe er über Mustangs oder über Araberstuten schrieb, sich genau informierte und sich genau belas? Eben darum ist er so wertvoll, weil alles richtig ist in seinen Büchern, weil er – wenn auch vom Schreibtisch aus – die Welt erahnen und erfühlen konnte, in der seine Gestalten lebten. – Ja, ich weiß, mein Bruder hat viele Fragen, aber er möge sie jetzt für sich behalten und schauen, Old Shatterhand liebte diese Dinge aus Arabien, er hat sie von seinen Reisen, die er später unternahm, mitgebracht, diese herrlich geschnitzten Stühle, die wunderbaren Lampen, die Schwerter, Dolche und Pfeifen. Und in den Treppenhäusern hängt alles voll von seltsamen Dingen aus aller Welt, man fühlt den Zauber der Ferne, nicht wahr, mein Bruder.

Die Silberbüchse

Laßt uns Isto Maza ein letztes „Hau kola“ zurufen. Er sitzt in seinem Wigwam und hat seinen Blick auf einen Wandschrank gerichtet, den die Jungen neben ihm ehrfürchtig betasten. Und nun steht er auf, dreht feierlich das Schloß des Schrankes – und siehe, mein Bruder, was dort steht.

Uff! Es ist die Silberbüchse unseres Bruders Old Shatterhand! Das Licht glänzt auf den Beschlägen. Sieh, es sind unter den Jungen einige, die ganz gerührt sind. Und dort ist auch der Bärentöter und der Henrystutzen. Haben nicht Old Shatterhands Feinde gesagt, daß diese Waffen überhaupt nicht existierten? Und nun stehen sie vor unseren Augen, so wie er sie beschrieben hat.

Uff! Es ist ein großes Ereignis für meine Augen. Mein Bruder, ich denke, daß wir uns zurückziehen wollen, ich habe viele Gedanken; ich sehe das Licht auf der Silberbüchse, und es ist mir, als sei es ein letzter Sonnenstrahl, der über die Prärie fällt. Wir reiten wieder, mein Bruder, und die Friedenspfeife hat lange nicht geraucht. Endlos ist das Land. Und nun, da die Nacht kommt, weht es in den Lüften. Vielleicht ist heute der große Tag, an dem Manitou sprechen will. Die Geister der Toten stehen auf, und die heldenhaften Krieger aus den Ewigen Jagdgründen rüsten zu neuen Taten. Die Sioux heulen, und die räudigen Hunde der Telemacs sterben am Marterpfahl. Oh, es ist eine große Zeit! Die Silberbüchse Old Shatterhands spricht ihre harten Worte, und nächtens schleichen die Schwarzfüße um unsere Tipis. Horch, mein Bruder, der Wind weht über die Prärie und es ist alles wie damals, als wir noch klein waren.

Aus: Der Pimpf, Berlin. Nr. 6, Juni 1939, Seite 9 – 12.
Hans Heinrich Henne (? – 12.08.1946), Schriftsteller.